© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilungen 1997 Nürnberg 1998	Seite 21 - 24	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 90403 Nürnberg

Stefanie Ziegler

Die Masken der anderen

Westafrikanische Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne

1. Einleitung

„Mußtest du deiner Mutter auch immer beim Reisstampfen helfen?" fragt mich die kleine Tochter eines guineischen Freundes neugierig. Verwundert hört sie sich meine hilflosen Erklärungsversuche an. Kann man denn ohne Reisfelder und Mangobäume leben? Und wie werden Körner und Getreide bearbeitet, wenn es in Deutschland keinen einzigen Holzmörser zum Stampfen gibt? Erst als ich ihr sage, daß auch bei uns die Kinder im Haushalt mithelfen müssen, erhellt Verständnis ihr Gesicht.

Nicht zum ersten Mal bin ich in der Situation, Dinge erklären zu müssen, für die ich keine passenden Worte und treffenden Bilder finde. Wie kann man einen Apfel mit Hilfe einer Birne erklären? Der Versuch ist unbefriedigend und erst nach mehreren, unterschiedlichen Ansätzen kristallisieren sich die problematischen Punkte klarer heraus. Dabei ist es gleichgültig, ob Afrikaner mehr von Europa erfahren wollen oder Europäer an Informationen über Afrika interessiert sind. Jeder hat von „den anderen" bestimmte Bilder im Kopf. Bei uns bestimmen Hunger, Krieg und Armut die Schlagzeilen über Afrika; Naturverbundenheit, exotische Rituale und die Vorstellung vom „glücklichen Wilden" bilden das andere Extrem unserer europäischen Vorstellungen vom Leben auf dem schwarzafrikanischen Kontinent.

Der folgende Text ist in Auseinandersetzung mit diesem Problem entstanden. Er beschreibt den wichtigsten Tag im Leben eines jungen Bassari aus Guinea/Westafrika: Mit einem großen Fest feiert das ganze Dorf die Jungen einer Altersgruppe, die durch die Initiation von Kindern zu erwachsenen Männern werden.

2. Lukutha: Die Maske

Endlich ist der große Tag gekommen. Seit Wochen bereitet sich eine Gruppe halbwüchsiger Jungen und mit ihnen das ganze Dorf auf das wichtigste Ereignis des Jahres vor: Die Initiation. Schon seit dem Vorabend strömen Verwandte und Freunde aus der Umgebung ins Dorf. Die Stimmung ist ausgelassen, alle zeigen sich von ihrer besten Seite. Viele der Frauen haben kunstvoll geflochtene Frisuren, jeder trägt seine besten Kleider und Schmuck (Abb. 1).

Abb. 1: Bassarifrau mit Festfrisur.

Laobé gehört zur Gruppe der Initianten und in

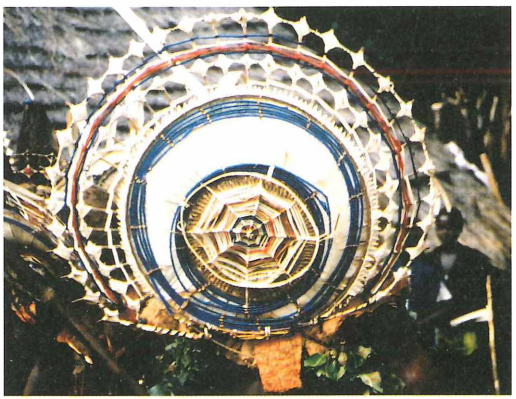

Abb. 2: Bassari-Initiationsmaske.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

der Konzession (Wohnbereich) seiner Familie stapeln sich die Geschenke: Schüsseln und Säcke mit Erdnüssen, Reis, Fonio, Erderbsen. Koumba, seine Tante, ist mit ihren Töchtern vom anderen Ende des Dorfes gekommen und hilft Laobés Mutter, die Gäste zu empfangen und zu versorgen. Riesige Töpfe stehen dampfend auf den offenen Feuerstellen im Hof. Es gibt Reis oder Fonio mit verschiedenen Soßen. Auch gebratenes Rinder- und Ziegenfleisch ist im Überfluß vorhanden, zur Feier des Tages. Laobé ist 17 Jahre alt und geht in der großen Stadt zur Schule. Er nutzt die langen Ferien der Regenzeit, um in seinem Heimatdorf initiiert und endlich in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen zu werden. „Die Erwachsenen behandeln mich wie ein Kleinkind, obwohl ich schon 17 bin und im Gegensatz zu ihnen lesen und schreiben kann" begründet er seine Entscheidung. Leicht ist ihm der Entschluß, sich der Initiation zu unterziehen, dennoch nicht gefallen: Während der Initiation wird der Tod des Kindes und die anschließende Geburt des Erwachsenen symbolisch durchlebt. Jeder Initiant muß sich dieser existentiellen Erfahrung unterziehen. Sie findet unter Ausschluß der Frauen und nicht-initiierten Kinder an einem heiligen Ort statt. Die anwesenden älteren Männer achten auf das strikte Einhalten der traditionellen Vorschriften. Alle Details werden streng geheim gehalten und bilden das Herzstück für das „Geheimnis der Männer", das eine der wichtigsten Grundlagen zum Funktionieren der Gesellschaft ist. Nachdem die gesamte Gruppe der jungen Initianten diesen ersten wichtigen Schritt getan hat, feiert das gesamte Dorf die neuen Mitglieder der Gemeinschaft in einem zweitägigen Fest. Höhepunkt der Feierlichkeiten sind die Zweikämpfe jedes einzelnen Initianten mit einem Maskenträger (Abb. 2) an den beiden aufeinander folgenden Morgen. Anschließend beginnt für die Gruppe eine einjährige Lehrzeit, in der sie von den älteren Männern in Tradition, Sitten und Tänzen unterwiesen werden. Die initiierten Jungen vermeiden während dieser Zeit jeden Kontakt mit den Frauen des Dorfes und nehmen nicht am Alltagsleben teil. Da aber Laobé durch die Schule zeitlich und örtlich gebunden ist, wird er nach den zwei Festtagen nur eine stark verkürzte Unterweisung in den wichtigsten Grundlagen bekommen. Beim Zweikampf mit den Masken gelten für ihn allerdings die gleichen Regeln wie für alle anderen auch. Laobé und seinen Freunden ist es beim Gedanken an diesen Zweikampf ziemlich mulmig. Die Träger der Masken sind kräftige junge Männer zwischen 20 und 30 Jahren, die alle der gleichen Altersgruppe angehören. Wie viele ethnische Gruppen in Westafrika sind auch die Bassari in Altersklassen gegliedert. Diese Struktur orientiert sich an gesellschaftlich festgelegten Kategorien und berücksichtigt das tatsächliche Lebensalter ihrer Mitglieder nur begrenzt. In der Regel hat jede Altersgruppe bestimmte Rechte und Pflichten gegenüber der Allgemeinheit und gegenüber wichtigen Persönlichkeiten. Thjara, der Sohn von Koumba und somit der Cousin von Laobé, gehört zur Altersgruppe der Maskenträger. Wie es die Tradition vorschreibt, haben er und seine Kameraden die ganze Nacht vor dem ersten Zweikampf getanzt, gesungen und die Gäste unterhalten. Auch in der nächsten Zeit werden sie kaum zum Schlafen kommen. Trotzdem ist Thjara nicht müde. Bei Sonnenaufgang hat er sich mit den anderen jungen Männern in den Busch zurückgezogen und wie sie legt er jetzt letzte Hand an sein Kostüm und seine Maske. Ein Junge der nächstniedrigeren Altersklasse, der im letzten Jahr initiiert wurde, hilft ihm dabei. Der ganze Körper ist von der Verwandlung betroffen: Arme und Beine werden mit einer Mischung aus rotem Palmöl und ockerfarbener Erde bestrichen. Die Waden sind von getrockneten, hellen Palmblättern bedeckt, ebenso ein Teil der Hüfte. Um die Lenden schlingt sich Thjara ein kurzes Tuch, mehrere Riemen und Stoffstreifen. Besonders stolz ist er auf seinen neuen Gürtel: Der schwarze Lack bringt die rosa glänzenden Herzen und den Aufdruck „Rambo" gut zur Geltung. Anschließend befestigt sein Helfer ihm den Wulst aus gekrausten, grünen Palmblättern an Brust und Schultern. Die kreisrunde Maske, die kurz vor dem Auftritt wie eine Scheibe vor dem Gesicht befestigt wird, ist in vielen Tagen sorgfältiger Arbeit entstanden.

Jetzt fehlen nur noch einige kleinere Gegenstände und die lange Rute, dann hat sich Thjara vollständig in „Lukutha" verwandelt. Kostüm und Maske sollen den Träger unkenntlich machen und ihm Kraft und Fähigkeiten der Erdgeister Biyil verleihen. Diese überirdischen Mächte beeinflussen das Leben eines einzelnen Bassari ebenso entscheidend wie das Wohl und Wehe der Allgemeinheit.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

3. Der Kampf (Abb. 3)

In der Zwischenzeit haben im Dorf die älteren Männer mit den Initianten die Gebete und Opfer des Morgens beendet. Ein Gewehrschuß gibt das Zeichen und Thjara macht sich mit den anderen Maskenträgern auf den Weg ins Dorf. Schon bald hört man ihre trillernden Laute über die Hügel klingen, vermischt mit dem Rhythmus der an ihren Fußgelenken befestigten Schellen. Wie alle Frauen arbeitet auch Koumba weiter, als hätte sie nichts gehört. Als die Geräusche näher kommen, zieht sie sich zurück. Zusammen mit den anderen Frauen und den noch nicht initiierten Kindern beobachtet sie den Verlauf des Geschehens von einem sicheren Ort aus, weit entfernt von dem Weg, den die ins Dorf einziehenden Masken alljährlich einschlagen. Besonders die jungen Frauen riskieren Schläge mit der Rute, wenn sie sich den Masken nähern sollten. Was sich aus europäischer Sicht scheinbar als Ausschluß und Benachteiligung der Frauen darstellt, ist in Wirklichkeit Teil eines in sich geschlossenen Systems von einander ergänzenden Elementen, die nur in ihrer Gesamtheit einen Sinn ergeben. Das „Geheimnis der Männer" muß unter allen Umständen vor nicht initiierten Personen, wie Frauen und Kindern, gewahrt werden. Es kann nur bestehen, weil es diese Gruppe Uneingeweihter gibt. Was alle wissen, ist kein Geheimnis mehr. Umgekehrt besitzen die Frauen aufgrund ihrer Rolle als Mutter ein quasi „natürliches Geheimnis", das Männer nie erfahren werden. Im Gegensatz zu diesen brauchen sie es allerdings nicht erst künstlich zu erschaffen und mit aufwendigen Mitteln geheim zu halten. Das „Geheimnis der Männer" erscheint nach außen hin als gesellschaftlich dominant, erweist sich bei genauerem Hinsehen jedoch nur als symptomatisch für ein ausgeklügeltes System, das sich in unterschiedlichen Formen durch die ganze Gesellschaft zieht. Charakteristisch sind bestimmte Gegensatzpaare wie Leben - Tod, heiß - kalt, rot - schwarz, Natur/wild - Kultur/zahm, Erdgeister - Mensch. Die Symbolik, die sich in allen gesellschaftlichen Äußerungen zeigt, erschließt sich einem Betrachter von außen nur schwer. Es ist ein in sich geschlossenes Weltbild, das durch seine eigene Logik überzeugt.

Inzwischen sind die Masken in das Dorf eingezogen und haben sich auf einer Seite des Kampfplatzes versammelt. Laobé und die anderen Initianten stehen, umringt von ihren Vätern, Freunden und Verwandten, die sie mit letzten Erklärungen, Tips und Tricks überhäufen, auf der gegenüberliegenden Seite. Die vorher dafür bestimmte Maske überquert das Feld, grüßt die Ältesten, und auf ein Zeichen hin stürzt sich der Initiant auf seinen Gegner.

Der eigentliche Zweikampf ist meist sehr kurz. Um ernsthafte Verletzungen zu vermeiden, greift der Schiedsrichter bereits nach wenigen Minuten ein, gefolgt von der Hälfte der Zuschauer, und trennt mit deren Hilfe die Kämpfer. Der Ausgang des Kampfes hat nur eine untergeordnete Bedeutung, getreu dem Motto „Dabei sein ist alles": Der Sieger sonnt sich im Ruhm, der Verlierer aber kann sich des Verständnisses aller sicher sein. Nach dem Ende aller Zweikämpfe dieses ersten Tages herrscht Festtagsstimmung: Die Männer stehen in Gruppen zusammen, bewundern die Schrammen und Kratzer der Initianten, erzählen sich noch einmal die beeindruckendsten Kampfszenen und schwelgen in Erinnerungen an alte Zeiten und eigene Erlebnisse. Laobé mußte einige kräftige Hiebe mit der Rute einstecken, hat aber immerhin ein Unentschieden erreicht. Er glüht noch vor Erregung und nimmt die Glückwünsche seiner Umgebung kaum wahr. Vielleicht kann er morgen den Kampf gewinnen? Sein Onkel muß ihm nachher unbedingt noch einmal diesen Griff erklären. Lachend und redend machen sich die Männer auf den Weg zu ihrer Konzession.

Koumba hat inzwischen mit den anderen ihren Beobachtungsposten verlassen und ist zu ihrer Arbeit zurückgekehrt. Voller Stolz warten die Frauen auf die Rückkehr von Laobé. Als er schließlich eintrifft, beachtet er sie nicht. Wie es ihm die Tradition vorschreibt, vermeidet er sorgfältig jeden Kontakt, besonders mit seiner Mutter. In seinem Gefolge ist eine kleine Gruppe von Maskenträgern erschienen, denen sich die Frauen und Kinder zu diesem Zeitpunkt wieder ungestraft nähern können (Abb. 4). Koumba erkennt unter ihnen die schlanke Gestalt ihres ältesten Sohnes Thjara. Die kleine Narbe am Oberarm und der Gürtel sind unverkennbar. Sie läßt sich nichts anmerken. Unter keinen Umständen würde sie zugeben, daß sie die Identität eines Maskenträgers erkannt hat, da dieses Vergehen eine schwere Strafe nach sich zieht. Singend und tanzend stampfen die Masken durch den Hof, bis Koumba ihren

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 3: Kampf eines Initianten gegen eine Maske.

Forderungen nach Palmwein bzw. Hirsebier nachkommt. Mit der gefüllten Kalebasse (Trinkgefäß) verschwindet die kleine Gruppe. In einem stillen Winkel lüpfen die jungen Männer ihre Masken, leeren das Gefäß und versuchen anschließend bei der nächsten Familie ihr Glück. So drehen sie eine Zeitlang ihre Runden, wie die anderen Maskenträger auch. Doch nach und nach verschwindet einer nach dem anderen, um die Identität des Lukutha durch gründliches Waschen und einen Kleiderwechsel abzulegen. Anschließend kehren die jungen Männer zurück in ihre Familien, um dort wieder für Musik, Tanz und Unterhaltung zu sorgen. Es steht ihnen noch eine lange Nacht und der Kampf des folgenden Morgens bevor.

4. Schluß

Nach den beiden Festtagen kehrt der Alltag ins Dorf zurück. Die ersten Regengüsse sind gefallen und die Felder müssen umgegraben werden. Koumba will wieder Erdnüsse und Fonio aussäen, wie die meisten Frauen im Dorf. Ein großer Teil der Ernte ist für die täglichen Mahlzeiten der Familie bestimmt, ein weiterer für die Aussaat im nächsten Jahr. Sollte sie Bargeld benötigen, wird sie die entsprechende Menge auf dem Wochenmarkt verkaufen. Thjara hat sich von seinem Vater ein großes Feld geben lassen, das er aufgrund der festgelegten Fruchtfolge dieses Jahr mit Hirse bepflanzt. Da er sich vor kurzem verlobt hat, muß er in dieser Regenzeit besonders hart arbeiten: Zusätzlich zu seinem eigenen Feld ist er zu bestimmten Arbeiten bei seinen zukünftigen Schwiegereltern verpflichtet. Zum Glück ist seine Altersgruppe sehr groß; reihum erledigen die Mitglieder gemeinsam die anfallenden Arbeiten auf den verschiedenen Feldern. Sie roden und graben um, helfen bei der Aussaat und dem Überwachen der jungen Saat gegen Übergriffe von Affen und Rindern. Thjara hofft, bis zum nächsten Jahr die Hälfte des Brautpreises erarbeitet zu haben. Laut Absprache kann dann schon das Fest und der Umzug der Braut in die Konzession seiner Eltern stattfinden. Laobé kehrt nach einer kurzen Zeit der Unterweisung zurück in die Stadt. Wenn er die Schule beendet hat, will er Agrarwissenschaften studieren. Und nach Europa möchte er unbedingt einmal reisen. Dort gibt es Schnee und viele Maschinen. Und alle sind sehr reich, das hat er im Fernsehen gesehen. Ob das wohl stimmt?

Literatur:

J. Girard, Les Bassari du Sénégal: fils du caméléon; dynamique d´une culture troglodytique (Paris 1984).

M. de Lestrange, Les Coniagui et les Bassari (Paris 1955).

Anschrift der Verfasserin:
Stefanie Ziegler
Ethnologin
Wörthstraße 4
95028 Hof
1994 - 1997 DED, Guinea/Westafrika

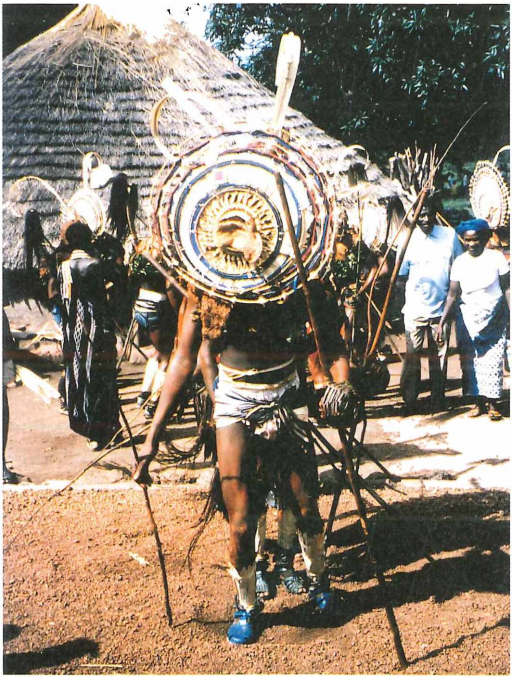

Abb. 4: Feststimmung nach dem Kampf.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 1997

Autor(en)/Author(s): Ziegler Stefanie

Artikel/Article: Die Masken der anderen 21-24